

# Im Grenzgang

Das beschädigte Leben Helmuth Plessners

Carola Dietze: *Nachgelobtes Leben, Helmuth Plessner 1892-1985*, Göttingen: Wallstein, 2006, € 22,-

«Es heißt schon etwas, ohne Resonanz, ohne Echo auch nur eines kleinen Studentenkreises, ohne wirklich verständige Förderung durch einen Lehrer, ohne den Glauben irgend einer Seele gelassen, in die Nacht des Trostes gestolzen Jahr um Jahr seiner Arbeit und seiner Zuversicht, eine Sendung, sei sie auch nicht allzu groß, in dieser Welt zu haben, überantwortet zu leben, zu leben, zu leben.» So der damals 31-jährige Kölner Privatdozent für Philosophie Helmuth Plessner 1924 an einen befreundeten Kollegen. Verzweiflung über die akademische Notlage steht hier neben dem stolzen Bewußtsein, als Wissenschaftler dennoch an einer Sendung festzuhalten. Im verbliebenen Zwischenraum gestaltet sich das Leben als offene Frage.

Ins Grundsätzliche gewendet: war dies die Frage, die Plessners **Leben durchzog**: die Frage nach der **conditio humana**. Um ihr auf den Grund zu gehen, **Übersprung** der Mitbegründer der Philosophischen Anthropologie nach und nach die Grenzen zwischen Biologie, Philosophie und Soziologie, um am Ende die Übergründlichkeit des Menschen, den homo absconditus zu postulieren und dadurch vor einseitigen Verabsolutierungen zu warnen. Die disziplinäre Grenzüberschreitung traf sich mit Plessners Zentralthese von der «exzentrischen Positionalität» des Menschen. Demnach ist sich der Mensch – anders als das Tier – seiner natürlichen Grenze bewußt und damit in der Lage, sie reflexiv zu transzendieren. Als existentieller **Grenzgänger** lebt und erlebt der Mensch nicht nur, er erlebt **auch** sein Erleben. Natürliche Künstlichkeit und konstitutive Hominallosigkeit sind die Wesensfolgen dieser Reflexivität.

Als aufmerksamer Zeitgenosse trug Plessner seine anthropologischen Einsichten früh an die politische Gegenwart der Weimarer Republik heran. Mit seiner Schrift über die *Grenzen der Gemeinschaft* lieferte er 1924 eine Kritik des sozialen Radikalismus, die bis heute kaum etwas von ihrer Aktualität eingebüßt hat.

Zum Grenzgänger wurde Plessner aber auch auf eine Weise, die er sich selbst nicht ausgesucht hatte und die auf die Abgründe der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts verweist. Als «Halbjude» nach der nationalsozialistischen Machtübernahme 1933 aus der Kölner Universität gedrängt, emigrierte er noch im selben Jahr über die Türkei in die Niederlande. Hier verfaßte er seine Studie zur Pathogenese der deutschen Innerlichkeit, die 1959 unter dem Titel *Die verspätete Nation* neu aufgelegt wurde und als geistesgeschichtliche Vorwegnahme der späteren sozialgeschichtlichen Sonderwegsthese gelten kann. 1951 kehrte Plessner nach Deutschland zurück, um eine Professur für Soziologie an der Universität Göttingen zu übernehmen.

Eine historische Einbettung von Plessners Lebensweg in die Bruchlinien des 20. Jahrhunderts hat nun Carola Dietze vorgenommen. *Nachgelobtes Leben* ist nicht die erste, wohl aber die umfassendste wissenschaftliche Biographie des Philosophen. Dietzes Arbeit beschränkt sich nicht nur auf die souveräne Auswertung ihrer Quellen, v.a. des bisher noch nicht berücksichtigten Nachlasses von Plessner, sondern auch durch ihren ansprechenden Erzählstil. So ist eine problemorientierte und in ihrer Detailfülle faszinierende Gelehrtenbiographie entstanden, die in vielerlei Hinsicht als beispielhaft gelten kann.

Die Autorin versteht ihre Arbeit vor allem als Beitrag zur Erforschung der wissenschaftlichen Emigration und Remigration. Im Zentrum ihres Interesses stehen daher Plessners Jahre im niederländischen Exil und seine Rückkehr nach Deutschland. Diese an sich durchaus legitime Vorentscheidung impliziert für den Fall Plessners nun freilich ins-

fern eine Abkehr von ideen- und philosophiegewöhnlichen Fragestellungen, als seine wichtigsten wissenschaftlichen Arbeiten bereits vor 1933 entstanden waren. Verstärkt wird dieser Eindruck noch durch die schon im Buchtitel vertretene Grundthese des «nachgeholt» Lebens, im Zeichen der Dietze sich anschießt, «Plessners Perspektive auf seine private und berufliche Etablierung wiederzugeben». Das Telos der «Etablierung» läßt den Denkweg des Philosophen denn auch von Beginn an in den Hintergrund treten. Worauf es Dietze vor allem ankommt, ist Plessners akademische Karriere, sein steuiger Weg zur ordentlichen Professur.

Der junge Plessner – «ein Student mit hohen Idealen und hohen Zielen» – schien sich freilich um ein schnelles Avancement wenig zu kümmern. Die Herkunft aus großbürgerlichen Kreisen in Wiesbaden, wo die Eltern ein international besuchtes Sanatorium führten, verschaffte ihm nicht nur Weltläufigkeit, sondern auch den finanziellen Rückhalt, um über Jahre hinweg Studienorte (Freiburg, Heidelberg, Berlin, Göttingen), Studienfächer (Medizin, Zoologie, Philosophie) und Doktorväter (u.a. Wilhelm Windelband und Edmund Husserl) zu wechseln. Nachdem Windelband in Heidelberg seinen Erstling mit dem ambitionierten Titel *Die wissenschaftliche Idee* (1913) zurückgewiesen hatte und es dann auch mit Husserl in Göttingen zum Bruch gekommen war, wurde Plessner, der sich inzwischen für die universitäre Laufbahn entschieden hatte, 1916 von Paul Hensel in Erlangen mit der Arbeit *Vom Anfang als Prinzip der Bildung transzendentaler Wahrheit* promoviert. Vier Jahre später erfolgte mit *Untersuchungen zu einer Kritik der philosophischen Urteilskraft* die Habilitation in Köln unter der Ägide von Hans Driesch. Über den Inhalt der genannten Arbeiten erfährt man von Carola Dietze nur sehr wenig. Außerst knapp bleibt auch die Thematisierung des großen Buches über die *Einheit der Sinne* (1923) sowie des philosophischen Hauptwerks *Die Sünden des Organischen und der Mensch* (1928). Dafür schildert die Autorin überzeugend, wie letzteres

durch die konkurrierenden Publikationen. Max Scheler einerseits, Martin Heideggers andererseits an den Rand gedrängt wurde. Während Heideggers *Sein und Zeit* ein Jahr zuvor für bleibende Furore in der Fachwelt gesorgt hatte, gewann Scheler mit seinem schlanken Entwurf über die *Stellung des Menschen im Kosmos*, der im selben Jahr erschien wie Plessners *Stufen-Werk*, die Oberhand auf dem Gebiet der philosophischen Anthropologie und diskreditierte den jüngeren Kollegen zudem durch einen ungerechtfertigten Plagiatsvorwurf. Unter dessen stagnierte die akademische Karriere Plessners, obwohl er mit seiner Schrift über *Die Grenzen der Gemeinschaft* einige Aufmerksamkeit hatte erzielen können.

Präsentierte er sich in der Gemeinschaftschrift noch als Vertreter eines liberalen Gesellschaftsethos, läßt sich dies für seine 1930 erschienene politische Anthropologie *Macht und menschliche Natur* nicht mehr ohne Einschränkungen behaupten. Hier suchte Plessner, dessen Denken – so Dietze – «seit Anfang der zwanziger Jahre um ein Vielfaches konservativer und radikaler geworden war», die kritische Begegnung mit Heidegger und Carl Schmitt. In dem Bemühen, ihren Protagonisten von den beiden «Dunkelmännern» abzusetzen, schätzt Dietze die positiven Berührungspunkte als gering ein. Dabei läßt sie sich freilich die von Kersten Schäffler (*Helmuth Plessner. Eine intellektuelle Biographie*, Berlin/Wien: Philo Verlag 2006) herausgearbeitete Pointe entgehen, daß es Plessner gelang, Schmitt und Heidegger argumentativ gegeneinander auszuspielen. Fraglich erscheint zudem, ob die «Nähe zu faschistischem Denken» tatsächlich – wie die Autorin suggeriert – schon dadurch ausgeschlossen werden kann, daß «die Machtanalysen Michel Foucaults [...] den Konzeptionen in *Macht und menschliche Natur* in vielen ähnlich» scheinen.

Der Machtantritt Hitlers brachte dann die große, schmerzhaft Zäsur im Leben Helmuth Plessners. Nachdem er noch kurz zuvor als einziger Kandidat für die Lehrstuhlnachfolge des inzwischen verstor-

Zeitschrift für Ideengeschichte H. 1/3 Herbst 2007 (Sept.)

benen Max Scheler in Köln gehandelt worden war, wurde er im April 1933 als »Halbjude« vom Dienst beurlaubt. Im selben Monat wurde sein 73-jähriger Vater, der vierzig Jahre zuvor vom Judentum zum evangelisch-lutherischen Glauben übergetreten war, bewußtlos in seiner Praxis aufgefunden. Kurz darauf starb er. Die Indizien deuteten auf Selbstmord. Für den Sohn folgten die erniedrigenden Prozeduren der Entlassung und schließlich, im Januar 1934, der Gang ins niederländische Exil.

Die Jahre des Exils bilden die Mitte von Plessners Lebensspanne und das erste Gravitationszentrum von Dietzets strikt chronologisch vorgegebener Biographie. In packender Weise schildert sie die Eingewöhnungsschwierigkeiten Plessners an der Provinzuniversität Groningen, wo ihm durch die Hilfe eines dort lehrenden Freundes ein – wenn auch karges – akademisches Asyl geschaffen wurde, und die widrigen Lebensumstände des Exilanten, den es während all der Jahre immer wieder nach Deutschland zieht. Verstörend wirkt dabei, wie sich Plessner noch im Sommer 1934 in einem Briefwechsel als Vertreter eines »bürgerlichen Antisemitismus« präsentiert. Andererseits gelang ihm kurz darauf mit seiner Schrift über das *Schicksal deutschen Geistes im Ausgang seiner jüngeren Epoche*, die aus Vorlesungen in Groningen entstand, jene historische Tiefenanalyse zur politischen Kultur in Deutschland, die unter dem Titel *Die versäuferte Nation* zum Klassiker avancieren sollte. Dietzets subtile Lesart des Textes als »implizites Selbstzeugnis« stellt einen hermeneutischen Höhepunkt ihrer Arbeit dar, in dessen Umfeld man die ansonsten spärlichen Werkanalysen umso mehr vermisst.

Nach Kriegsende orientierte sich Plessner, der während der deutschen Besatzung der Niederlande nur knapp der Deportation entkommen war und im Exil eine »Art deutsch-niederländischer Doppel-existenz« führte, bald in Richtung seiner alten Heimat. Dies ist umso bemerkenswerter, als er 1946 zum ordentlichen Professor für Philosophie in

Groningen ernannt wurde und die Kontaktaufnahme zur deutschen Hochschullandschaft immer wieder mit persönlichen Rückschlägen einherging. Andererseits war das Interesse an einer universitären Rückholung Plessners in Westdeutschland alles in allem keineswegs gering. Sehr ausführlich untersucht Dietze die Berufungsverhandlungen an den Universitäten Hamburg und Göttingen, die den Philosophen für einen Lehrstuhl für Soziologie ins Auge faßten. Dabei macht sie deutlich, inwiefern der prekäre Umgang mit dem Emigranten von allgemeineren hochschulpolitischen Kalkülen überlagert wurde. Dies hatte etwa die paradoxe Folge, daß in Hamburg ein ausgewiesener Gegner des NS-Regimes wie der sozialdemokratische Hochschulsenator Heinrich Landahl gegen den Willen der Plessner zugeneigten Universität die Berufung mit Schelsky durchsetzte, während ausgerechnet ein ehemaliges NSDAP-Mitglied wie der Rechtshistoriker Hans Thieleme Plessners letztlich glückliche Berufung nach Göttingen mit Entschiedenheit vorantrieb. In diesem Zusammenhang hätte übrigens die ihrer Genese nach etwas unklar bleibende Metamorphose des Philosophen zum Soziologen durch eine Bestandsaufnahme der in vielerlei Hinsicht ungenügend entwickelten westdeutschen Nachkriegssoziologie verständlicher gemacht werden können. Plessner betrachtete jedenfalls für seinen Teil den soziologischen Lehrstuhl vorerst nur als eine notgedrungene Zwischenlösung. Hinter seinem Wechsel nach Göttingen (und damit der Remigration nach Deutschland) im Frühjahr 1951 stand die Hoffnung auf die Nachfolge des Philosophen Nicolai Hartmann – »eine etwas gewagte Planung«, so Dietze, »die durch eine Verkettung unglücklicher Umstände scheiterte«.

Dies war freilich nur der erste Schatten, der sich über das legte, was Dietze in ihrem letzten und längsten Kapitel als Plessners »nachgeholte Etablierung« beschreibt. Die Autorin betont, daß »diese Etablierung im menschlichen wie akademischen

Sinne gelang, und stützt sich dabei auf die eingehend herausgearbeiteten Indizien wie Hausbau und Heirat, die Bildung eines kleinen Schülerkreises sowie den Zugang zu den »Schallstellen der Universalitätspolitik«, u. a. als Präsident der Deutschen Gesellschaften für Philosophie bzw. Soziologie. Gleichwohl läßt Dietze die Tendenzen, die Plessners »nachgeholtem Leben« in der Bundesrepublik zuwiderlaufen, keineswegs unberücksichtigt.

Ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Remigration innerhalb des westdeutschen Wissenschaftsbetriebs ist Dietzets Darstellung des ambivalenten Verhältnisses zwischen Plessner und den Kollegen an der Göttinger Universität vor dem Hintergrund der unterschiedlichen NS-Vergangenheiten. Überzeugend modifiziert sie an diesem Beispiel die eingängige These von der »encht-symmetrischen Diskretion«, mit der Hermann Lübbe das gegenseitige Schweigen als langfristig integrationsfördernden Faktor beurteilt hat, und spricht im Gegenzug von einer »begrenzten Diskretion«. Immer wieder sah sich Plessner im universitären Umfeld nur kaum verhüllten Ressentiments und »kleinen Gehässigkeiten« ausgesetzt, nach seiner Wahl zum Rektor der Göttinger Universität im Jahre 1960 betrieben anonyme Täter eine »zynisch-makabre Rufmordkampagne«.

Noch schwerer dürfte Plessner freilich belastet haben, daß seinem philosophischen Werk bis zuletzt eine breitere öffentliche Aufmerksamkeit verweigert blieb. Dietze weist zwar auf diese rezeptionsgeschichtliche Lücke in einem kurzen Abschnitt mit dem Titel »Grenzen des Nachholbaren« hin, schreibt die thematische Tendenz aber gewissermaßen selbst fort. So wird das Nachkriegszeugnis des Philosophen nur summarisch und eher additiv abgehandelt, eine systematische Konfrontation mit den Schriften bleibt aus.

Stattdessen wird abschließend einmal mehr »nachgeholte«. Unter der Überschrift »Nachholender Aufbruch« faßt Dietze die letzten beiden Lebensjahrzehnte Plessners zusammen, die in gewisser

Weise dem Bild der »nachgeholten Etablierung« in Westdeutschland widersprechen. Denn gleich nach seiner Emeritierung im Jahre 1962 verkaufte Plessner sein Haus und verließ Göttingen gemeinsam mit seiner Frau. Auf einen einjährigen Amerika-Aufenthalt als Gastprofessor in New York folgte die Übersiedlung in die Schweiz. Hier lebte er für zehn Jahre, bis er nach mehreren Schlaganfällen in ein Göttinger Altersheim zog, wo er 1985 starb. Seine Asche ließ er in der Schweiz begraben, seinen Nachlaß vertraute er der Universität Groningen an.

In ihrem Epilog folgt Dietze denn auch zu Recht, daß Plessners »Vertrauen in die politische Entwicklung Deutschlands nicht sehr weit reichte« und es für ihn »keine einfachen Zugehörigkeiten gab«. Einleuchtend erscheint auch der an gleicher Stelle als »gelebte Exzentrizität« resümierte »Zusammenhang zwischen Plessners Leben und seinem Werk, zwischen der Grunderfahrung vielschaltiger, offener, widersprüchlicher Wirklichkeit und seiner philosophischen Anthropologie« – wenn gleich zu bedenken ist, daß der Philosoph seine Sicht auf den Menschen als »natürlichen« Grenzgänger bereits in den zwanziger Jahren entwickelt hatte, also bevor er wissen konnte, daß er selbst bald zu einem höchst »unnatürlichen« Grenzgänger gezwungen werden würde. Diesen Grenzgang und seine Auswirkungen auf ein Akademikerleben im Kontext der bundesrepublikanischen Wissenschaftswelt anschaulich und einfühlsam nachgezeichnet zu haben, ist die trotz ihrer theoretischen Konstruktiven Schwächen hoch zu veranschlagende Leistung von Carola Dietzets Plessner-Biographie.